

VORSTOSS

CVP will Erhalt der «La Quotidiana»

GROSSER RAT Die Fraktion der CVP Graubünden hat kürzlich zur Vorbereitung der am nächsten Montag beginnenden Junisession in Castrisch getagt. Wie es in einer Mitteilung heisst, wird CVP-Grossrat Aurelio Casanova (Ilanz) einen Vorstoss zum Erhalt «La Quotidiana» einreichen. Darin verlangt er von der Regierung ein Bekenntnis zur romanischen Tageszeitung. «Für die CVP ist die Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden zentral. Es braucht eine romanische Tageszeitung», wird Casanova zitiert.

Im Mittelpunkt der Tagung standen das Bürgerrechtsgesetz und die Jahresrechnung. Letztere nimmt die CVP-Fraktion einerseits mit Genugtuung, andererseits mit Besorgnis zur Kenntnis, wie sie schreibt. So seien die Ausgaben ohne Sparmassnahmen zwar gesunken, jedoch Sorge sich die Fraktion um «nicht beeinflussbare Faktoren auf der Einnahmeseite», wie etwa die Wasserzinsen und die Einnahmen aus dem nationalen Finanzausgleich. Ferner wurde ein Minderheitsantrag gestellt, der den Bürgergemeinden weiterhin die Autonomie beim Bürgerrechtsgesetz einräumen soll. Die Antragstellenden wollen den Gemeinden ermöglichen, eine Wohnsitzdauer von zwei bis maximal fünf Jahre festlegen zu können. «Der Entwurf der Regierung, wonach die Wohnsitzdauer zwingend mindestens fünf Jahre betragen muss, ist zu starr», sagt Fraktionspräsident Marcus Caduff. (BT)

Kurz gemeldet

HOTEL-INNOVATIONS-AWARD Nächsten Dienstag, 13. Juni, wird im Verkehrshaus in Luzern im Rahmen des Hotel-Innovations-Tages zum zweiten Mal der Hotel-Innovations-Award verliehen. Unter den vier Nominierten ist das Yoga-Hotel «Villa Maria» in Vulpera-Taras, wie es in einer Mitteilung von Gastrosuisse heisst. Ausgezeichnet wird das vielversprechendste Konzept eines kleinen oder mittelgrossen Hotels. Der Gewinner erhält ein Coaching zur Umsetzung des Konzepts im Wert von 15000 Franken.

Die Bildungschance packen

An der Delegiertenversammlung des Bündner Gewerbeverbands sind Wege nach dem Olympia-Nein genannt worden. Der HTW-Campus spielt eine wichtige Rolle dabei – ebenso die Regierungsratswahl 2018.

VON LUZI BÜRKL

Es war wahrscheinlich die letzte Rückschau auf die aus Sicht des Bündner Gewerbeverbands verlorene Olympia-Abstimmung vom vergangenen Februar: Gewerbepräsident Urs Schädler sagte gestern vor 150 Delegierten und Gästen im Jugendstilsaal des Kurhaus Bergün, dass er stolz darauf sei, dass der Verband das Projekt Olympia 2026 lanciert und vorangetrieben sowie den Leadership und die Verantwortung dafür übernommen habe. Er unterliess es nicht, mögliche Fehler seitens des Gewerbeverbandes zu nennen: So sei unterschätzt worden, dass viele Stimmbürger nicht bereit gewesen seien, nur vier Jahre nach der letzten Volksabstimmung erneut über ein Olympia-Projekt zu befinden. Und: «Wir haben es unterschätzt, dass in vielen Köpfen alles immer noch bestens läuft und es keine neuen Impulse geben muss.» Nichtsdestotrotz forderte Schädler wie schon bei früherer Gelegenheit, dass der Kanton neue Leuchttürme wagen und den Mut aufbringen müsse, «zu klotzen, nicht nur zu kleckern!» (Siehe BT vom 10. April.) Zudem seien die Rahmenbedingungen für das Gewerbe kontinuierlich zu verbessern, etwa, indem die KMU administrativ entlastet und Regulierungen abgebaut werden. Und: «Wir müssen unsere Jugend schulen, fördern und hier behalten.» Dazu sei ein starker Bildungsstandort Graubünden nötig, als Teil dessen Schädler den in Chur geplanten neuen Campus für die Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) anführte, «der dringend nötig wäre».

Bürgerliches Ekud gefordert

Gewerbepräsident Jürg Michel, der in Bergün seine 20. Delegiertenversammlung organisiert hatte und dafür von Ehrenpräsident Jan Mettler in einer äusserst unterhaltsamen Rede gewürdigt wurde, nahm den Ball auf. Michel sprach sich dafür aus, dass die bürgerlichen Kräfte in der Bildung mehr Verantwortung übernehmen – und zwar in Zusammenhang mit den Regierungsratswahlen 2018. Michel, in den Neunzigerjahren Finanzde-



Gewerbebedirektor Jürg Michel begrüsst die Delegierten in Bergün (oben), an der Rico Kramer (unten) den Innovationspreis erhält. Fotos Marco Hartmann/Monika Losa

partementsekretär unter Regierungsrat Aluis Maissen, plädierte für eine Departementsrochade nach den Wahlen vom 10. Juni 2018. Das seit 1999 von der SP gehaltene Erziehungs-, Kultur- und Umweltschutzdepartement (Ekud) habe bei den Bürgerlichen keinen hohen Stellenwert. «Aber es ist schlichtweg falsch, jenes Departement mit dem vermutlich vom Bundesrecht her grössten Spielraum den linken Kreisen zu überlassen», so

Michel. Es stehe viel auf dem Spiel – gerade in Zusammenhang mit der Entwicklung der HTW und der Höheren Fachschulen im Kanton.

Jon Domenic Parolini, Vorsteher des Departements für Volkswirtschaft und Soziales (DVS), versicherte in einer Grussbotschaft der Regierung, dass ein neues Hochschulzentrum absolute Priorität habe für die Bündner Regierung – «unabhängig davon, wer Ekud-Vorsteher ist.»

Auf Nachfrage sagte Parolini im Anschluss an die Versammlung, dass er die Forderung von Michel nach einem bürgerlichen Ekud zur Kenntnis genommen habe. Persönlich fühle er sich wohl im DVS, dennoch wollte Parolini für 2018 nichts ausschliessen, aber auch nichts vorwegnehmen. Bei der SP, die mit Claudio Lardi und Martin Jäger bis Ende 2018 zwei aufeinanderfolgende Ekud-Ären von total 20 Jahren erlebt haben wird, sprechen sich heute viele Exponenten ebenfalls für einen Departementswechsel aus (BT-Ausgabe vom 27. Mai). Favorisiert wird Parolinis Volkswirtschaftsdepartement oder das Finanzdepartement.

Ein Preis und ein Abschied

Zu den Höhepunkten in Bergün – nebst den musikalischen Intermezzi des Bündner Kulturpreisträgers 2016, Domenic Janett, auf der Klarinette – gehörten die Verabschiedung von Kanzleidirektor Claudio Riesen, dem der Verband für den «offenen Zugang zur Regierung» dankte, und die Vergabe des Innovationspreises, mit dem beispielhafte Leistungen bei der Entwicklung neuer Produkte, Dienstleistungen oder Konzepte ausgezeichnet werden. In diesem Jahr ging der Preis an Rico Kramer, CEO der Churer Firma Esave AG. Das vor sechs Jahren gegründete Unternehmen hat ein System für eine «intelligente» Strassenbeleuchtung entwickelt; basierend auf Funktechnologie können Strassenleuchten miteinander vernetzt und gesteuert werden. In der Stadt Chur können heute derart 2500 LED-Strassenlampen zentral überwacht werden. Keinen Preis, dafür ein Zertifikat empfangen konnten an der Versammlung neue Absolventinnen des Lehrgangs KMU-Geschäftsfrau (siehe Tipper auf Seite 2 dieser Ausgabe). Abschliessend gab RhB-Direktor Renato Fasciati einen Überblick über Herausforderungen und aktuelle Projekte der Bahn. Dazu gehört auch die Inszenierung des Landwasserviadukts. Das Viadukt, heute bereits Wahrzeichen der RhB, soll laut Fasciati «zum Matterhorn von Graubünden werden». Man sieht: Die Leuchtturm-Idee verfolgt die RhB auch ohne Olympia.

Weg vom «Convenience Food» in der Kirche

An der Kontinentalversammlung der Reformierten Kirchen Europas wurde am Donnerstag in Basel über die Partizipation junger Erwachsener diskutiert. Die Bündner Landeskirche vertrat Jacqueline Baumer, Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklung (ÖME).

VON ANITA DIRNBERGER

«Bündner Tagblatt»: Jacqueline Baumer, wie gewinnt man heute junge Menschen für das Thema weltweite Kirche?

Jacqueline Baumer: Im schulischen Religionsunterricht etwa hat das Thema Religionen und Kirchen in der Welt seit Langem seinen festen Platz. Durch das Modell «I+I» ergibt sich diese Öffnung hin zur Welt, weil man sich verstärkt mit anderen Religionen und Kirchen befasst. Das weckt bei den Kindern automatisch Neugierde. In der ausser-schulischen Konfirmandenarbeit versucht man dasselbe, indem man mit den Jugendlichen etwa an internationalen Kirchentagen teilnimmt.

Doch was ist nach der Konfirmation, wenn sie mündige junge Erwachsene sind?

Bei jungen Erwachsenen stellt sich plötzlich nur noch die Frage, wie man sie sich als aktive Mitglieder erhält. Dann richtet sich der Blick plötzlich nur noch auf die eigene Kirchgemeinde. Ich kenne noch keine Gemeinde, die mit jungen Erwachsenen den Fokus weiterhin auf die weltweite Kirche legt. Man ist getrieben von der Angst, dass sie dadurch den Kontakt zur Kirche verlieren könnten. Vielleicht würden sie der Kirche aber verbundene bleiben, wenn man mit ihnen in die Welt hinausschauen würde, etwa mit Volontariaten im Ausland, Diakoniefestivals und mit Reisen. Dort sehe ich viel Brachland.



Seit Januar Fachstellenleiterin: Jacqueline Baumer. Foto Anita Dirnberger

Jugend in die KVE

Die Delegierten der 23 Landeskirchen dürfen voraussichtlich an der Kontinentalversammlung Europas von Mission 21 im kommenden Jahr darüber entscheiden, ob die Landeskirchen künftig zusätzlich einen jungen Delegierten an die Versammlung in Basel schicken sollen.

Apropos Reisen: Nehmen wir das Pfingstprojekt der Landeskirche. Die ÖME-Kommission wählt ein Werk für die Pfingstkollekte, das im Rahmen einer Begegnungsreise vor Ort besucht wird. Wie könnte man jungen Erwachsenen ein solches Projekt schmackhaft machen?

In einem ersten Schritt versuche ich, mit der ÖME-Kommission zusammen eine Vorgehensweise zu entwickeln, um wenigstens mit den Kirchgemeinden verstärkt zusammenzuarbeiten. Wir müssen die Menschen aus den Kirchgemeinden von Anfang an in

dieses Projekt miteinbeziehen, statt ihnen erst am Ende des Prozesses Resultate wie eine organisierte Begegnungsreise und eine fertige Liturgie präsentieren. Wenn wir nämlich grundsätzlich partizipativer arbeiten, wird es auch für junge Menschen interessanter.

Stichworte wie Partizipation und Verantwortung sind in der Diskussion der Kontinentalversammlung über die Beteiligung von jungen Menschen in der Kirche oft genannt worden.

Das hat mich auf neue Ideen gebracht. Im Falle des Pfingstprojektes müssten Menschen, insbesondere auch jüngere, also schon bei der Auswahl der Projekte im Ausland mitbestimmen dürfen. Anschliessend müssten sie auch bei der Gestaltung von verschiedenen Begleitaktivitäten in den Kirchen und der Begegnungsreise eingebunden werden. Auch könnten bei der Wahl eines Projektes, im Rahmen dessen ebenfalls diese Altersgruppe gefördert wird, bereichernde Kontakte zwischen jungen Menschen verschiedener Länder ermöglicht werden.

Also soll die Kirche der jungen Generation künftig nicht mehr pfannenfertige Projekte, Veranstaltungen und Aktivitäten vorlegen?

Keinesfalls. Das holt die jungen Menschen nicht ab. Die Realität ist jedoch eine andere. Oft entscheidet man, dass man die Jugend in der Kirche miteinbeziehen möchte, und präsentiert sofort Konzepte und Lösungen,

die aber nicht junge Menschen erarbeitet haben. Das stösst meist nicht auf viel Gegenliebe. Betroffene muss man nämlich zu Beteiligten machen. Das wirkt am Anfang zwar aufwendig und träge, aber diese Verzögerung holt man bis zum Ende des Prozesses locker wieder ein. Heute sind Fertigprodukte einfach nicht mehr angesagt, die Menschen wollen keinen «Convenience-Food». Sie möchten mit den rohen Elementen in der Hand zusammensetzen und sich überlegen, welches Menü sie daraus gestalten könnten. Die Kirche will aber immer noch «Convenience Food» verkaufen. Es fliesst viel Energie in den Versuch, noch bessere Produkte zu kreieren, aber es bleibt ein Convenience-Produkt. Man hat nicht den Mut, loszulassen und experimenteller zu arbeiten.

Weswegen fehlt dieser Mut?

Man müsste die Angst vor der Unsicherheit und dem Scheitern überwinden. Dies bedingt eine Kultur, die Experimente und Fehlschläge erlaubt. In der Kirche sind die Ansprüche aber hoch, dass stets alles gelingt. Man hat hohe Massstäbe an sich selber. Und jetzt, da die Institution immer mehr ihren festen Platz in der Gesellschaft verliert, leidet natürlich die Experimentierfreudigkeit. Man versucht, die bestehenden Strukturen noch mit aller Gewalt zu halten, denn sie geben Stabilität. Die Kirche muss an ihrer Identität und ihren Werten arbeiten. Denn wenn man weiss, wer man ist, verlieren diese Strukturen an Bedeutung und man kann Neues ausprobieren.